

Günter Koch

Daniel Folwatschni

Karin Schlesinger

Gerhard Scharnhorst

Sehr verehrte Anwesende, liebe Kollegen - *Es geht um 4 braunschweigische Künstler, - es tut mir leid, aber ich fange mal*
mit einem Gedicht an:

KUNST HEISST SEHEN

Natürlich ist die Natur.

Kunst ist künstlich - zugleich

Instrument und Resultat der Wahrnehmung.

Sehen heißt Wahrnehmen -

Wahrnehmen heißt Deuten -

Deuten heißt Begreifen:

Wenn du bewegte Schatten siehst,

bewegt sich nicht der Schatten,

sondern

das Objekt, das ihn wirft

- 2 -

oder

die Lichtquelle, die ihn zeugt

oder

die Fläche, auf die er fällt.

Kunst heißt Sehen.

Paß auf, daß deine Augen dich nicht täuschen!

Versuch zu begreifen!

(Axel Dick 1994)

es reißt sich nicht einmal, aber

Dieses Gedicht ist von mir und ~~es~~ gibt Künstlern und Kunstbetrachtern etwas auf, indem es der Kunst eine Funktion zuschreibt, die über deren Unterhaltungs- und Genußwert hinausweist.

In einer Zeit, in der die jahrhundertlang tradierten künstlerischen Medien in ein Nischendasein geraten sind, weil die Massenmedien einerseits die großen und kleinen regionalen und globalen Katastrophen scheinbar authentisch und objektiv in jeden Haushalt liefern, andererseits die kollektiven Wünsche nach einer heilen und schönen Welt durch die unterhaltsame Vorführung einer schön geschminkten Konsumwerbewelt bedienen

und scheinbar befriedigen, beschäftigt mich persönlich die Frage nach der Funktion und der Bedeutung von Kunst mittlerweile mehr, als deren Ausübung. Die Massenmedien verführen zur oberflächlichen Wahrnehmung ohne innere Anteilnahme.

Wahrnehmung hat etwas mit "für wahr = wirklich - nehmen" zu tun.

Für die Künstler war die Kunst immer ein Instrument der Wahrnehmung und Verarbeitung von Wirklichkeit.

Die Bilder als anschauliche Resultate jenes Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesses formulierten ein Weltbild, an dem sich die Mitmenschen orientieren konnten, wenn die Künstler ihre Welt-Anschauungen in eine glaubwürdige, nachvollziehbare Form gebracht hatten, wobei sicher die Ähnlichkeit mit oder die Annäherung an die sichtbare Erscheinung der gemeinsam erlebten Realität eine Rolle spielte.

Die diffuse Realität wurde so zur erlebbaren Wirklichkeit, zu etwas, was auf den Menschen wirkte und damit lebendig und bedeutsam für ihn wurde - das bestimmte auch lange Zeit die Erwartungshaltung gegenüber der Kunst.

Vor ca. 150 Jahren, also zu Lebzeiten Leonhardis, wußte man noch recht genau, was man von der Kunst zu erwarten hatte.

- 4 -

Das Conversationslexikon für die Dame schrieb 1844 unter dem Stichwort Bildende Kunst:

Die Gegenstände der bildenden Kunst können Menschen und Tiere in historischer Auffassung, in ganzen Figuren oder auch nur als Portraits wiedergeben; können Darstellungen der freien Natur sein, als Landschaften, Pflanzen, Frucht- und Blumenstücke, können endlich selbst Abbildungen durch Menschenhände hervorgebrachter Dinge sein.

Das Grundwesen aller bildender Kunst ist naturgetreue Darstellung. Nur was in reiner Auffassung naturwahr ist, kann schön genannt werden. Die bildende Kunst ist so alt, als die Welt; mit den ersten Menschen beginnen auch Überlieferungen von Bildnerei. Wir lesen von Götzenbildern der ersten Menschen. Die Hebräer sind indessen das erste, von der Geschichte bezeichnete Volk, das sich in Ausbildung der rohen Versuche hervortat. Die Ägypter trieben diese Kunst am frühesten als solche. Ihre häßliche Körperbildung hinderte sie an großen Fortschritten. Die Phönizier kamen weiter hinein, als die Perser, aber nicht so weit, wie die Heturier. Alle aber wurden von den Griechen übertroffen.

Nachdem die Kunst in jener Periode den höchsten Grad denkbarer Vollkommenheit erstiegen hatte, fand Stillstand statt. Es kam die Periode der

x Dank an naturgetreue Abbildung bei
wesentlicher Darstellung

N a c h a h m u n g, die in diesem Sinne noch besteht.

Nun ja - die Zeit der Ausrichtung an den Idealen der klassischen Antike und die Periode des Stillstandes ist heute wohl überwunden. -

Ein rasanter Wechsel von persönlichen Intensionen und unterschiedlichen Stilen hat die Künstler auf sich selbst zurückgeworfen, hat sie von Konventionen aber auch von ihren traditionellen Auftraggebern "befreit". Historische Umbrüche haben es an sich, daß sie nicht nur die erhofften oder erwarteten positiven Ergebnisse hervorbringen, sondern auch eine Fülle neuer Probleme, die man vorher nicht absehen konnte oder wollte. - Wem erzähle ich das, nach der Wende hier und heute!

Vor mittlerweile über 100 Jahren forderte Cezanne die Autonomie des Künstlers, d.h. er sprach die Künstler von der Verantwortung gegenüber Natur, Kirche, Staat und Gesellschaft frei, erlegte dem Künstler dafür eine gesteigerte Verantwortung für die eigenen Vorstellungen über Art und Richtung seiner Kunstausübung auf, die zunächst zu einer Befreiung von bildnerischen Normen und Konventionen führte, allerdings auch zu einem Verlust verbindlicher Orientierungsmaßstäbe und dann letzten Endes zu einem Verlust von Publikum und Auftraggebern.

- 6 -

Hans Platschek - selbst Maler und Kritiker - sagte in den 60^{er} Jahren, daß ein Künstler heute kein Publikum mehr habe, sondern nur noch Komplizen. Es gibt heute - ob es uns gefällt oder nicht - ein erbittertes, oft verstecktes Ringen unter den Künstlern um potente Komplizen in der Publizistik oder in der Wirtschaft, aber es gibt keine breiteren Schichten, die man als Kunstpublikum betrachten könnte. Kunstpublizistik, Kunstkritik und Kunsthandel wie auch die Kulturbehörden versuchen zwischen Künstlern und Publikum zu vermitteln, aber sie schaffen kein breiteres Kunstpublikum, sondern im besten Falle etwas mehr Komplizen, (wie die hier Anwesenden.)

Autonomie heißt Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Eigengesetzlichkeit - und sicher sind Künstler in einem Staat, der die Freiheit der Kunst garantiert, unabhängig in ihren künstlerischen Entscheidungen, aber sie sind wirtschaftlich damit noch lange nicht unabhängig, denn auch sie müssen sich den Gesetzen des Marktes (wie es heute so schön heißt) unterwerfen, können sich ihre Lebensumstände und ihr finanzielles Auskommen nicht selbst schaffen, *aber Sie müssen immer noch essen u. wohnen u.s.w.* Kunst "rechnet sich halt nicht", weil die Produkte prinzipiell nicht für einen Konsumgütermarkt geschaffen sind, sondern wie ich eingangs

erwähnte, als Gegenstände für den geistigen und sinnlichen Gebrauch gelten und somit auch autonome Betrachter benötigen.

Hier wird ein Dilemma dieser Entwicklung greifbar deutlich, denn welcher Betrachter will sich auf die individualistische Kunst von autonomen Künstlern als Instrument der Realitätsbewältigung einlassen, wenn er selbst autonom, d.h. selbständig, unabhängig, nur eigenen Gesetzen folgend handeln kann. Die Hypertrophie der Individuation führt zur Abnahme der Sozialisation - Ich will dieses Problem hier nicht vertiefen, ^{aber es lohnt sich, darüber nachzudenken} Da die Menschen, heute wie früher, vordringlich andere Sorgen als die Kunstrezeption haben, weil sie eben nicht autonom sind, wird es wohl weiterhin so sein, daß auch Künstler, "die es geschafft haben", nur noch 15 Minuten berühmt sein können - wie Andy Warhol einmal feststellte. Es sei denn, wir denken wieder ~~um~~ und definieren die Rolle des Künstlers als gesellschaftliches Wesen neu, und sei es nur, um es bei Ausstellungseröffnungen den Einführungsrednern leichter zu machen.

Sie haben inzwischen sicher gemerkt, daß es mir schwer fällt, ^{mich} lediglich auf die Kunst zu konzentrieren und allein etwas Verbindliches und Erhellendes über die wortfernen Bildfindungen dieser Ausstellung zu sagen, u.a. weil ich mich scheue, Sätze über Bilder zu produzieren, wie jene poetische Formulierung, die ich vor über einem Jahr gelesen habe und an der ich

immer noch herumdenke, weil ich immer noch nicht in der Lage bin, jene mystische Aussage zu deuten, die da lautete: "Kunst ist eine Erinnerung an die Welt von morgen." So etwas regt zum Denken über Kunst an, aber es führt nicht zum Begreifen von Realität.

Dazu ist mir dann ein Gedicht eingefallen über die Kunstvermittler und Kritiker, die wie Künstler ihre eigene Individualität reflektieren und bespiegeln.

An die Rezensenten: Du sprichst über Kunst,

sagst Du!

Nun gut mein Freund!

Gehört habe ich Worte,

die Deine Probleme beleuchten

und berichten über Deine Art

zu betrachten, was Dich am Leben stört,

das zu träumen, was Du vom Leben erwartest

und möglicherweise auch von der Kunst.

Dies Gedicht von 1995 beschreibt treffend meine gegenwärtige eigene Not im Oktober 1996 und mir wäre jetzt sehr lieb, wenn es zu dieser Ausstellung etwas Allgemeingültiges über einen erkennbaren gemeinsamen Trend

oder über weitgreifende gemeinsame Ziele einer Künstlergruppe zu sagen gäbe. - Wir haben in Braunschweig zwar eine Kunsthochschule, an der 3 von den 4 hier ausstellenden Künstlern zumindestens zeitweise studiert haben, aber es gibt keine Braunschweiger Schule mit definierten Bestrebungen und vergleichbaren Merkmalen, wie z.B. bei der Brücke-Gruppe, die sich im Todesjahr von Eduard Leonhardi hier in Dresden zusammenfand. Die 4 Künstler, die sich hier im Leonhardi-Museum vorstellen sind eher typisch für den gegenwärtigen Trend zu einer sehr privaten Kunst, die sich allen allgemeinen oder gesellschaftlichen Problemen verweigert. Hier stellen 4 Individuen aus; von denen sich jedes Einzelwesen auf eine sehr intime Weise mit speziellen Wirklichkeitsbereichen beschäftigt, die es jeweils mit sehr spezifischen Medien bearbeitet, ohne den Ehrgeiz, damit die drängenden Probleme der allgemeinen Weltlage zu lösen. Alle 4 leben z.Zt. in Braunschweig, aber das war nicht immer so und kann sich wieder ändern.

Ich möchte mir nicht anmaßen, den zwangsläufig kleinen Werkausschnitt zu erklären, der für diese Ausstellung ausgewählt wurde oder gar die inneren Motive der Künstler zu erläutern.

Ich kann Ihnen nur knappe Hinweise geben, die eine persönliche Begegnung mit den einzelnen Werken etwas erleichtert, ich kann dazu einige Daten

zur Person geben, die allerdings wenig Erleuchtung bringen und ein persönliches Gespräch mit den anwesenden Künstlern nicht ersetzen können. Ich gehe dabei nicht alphabetisch, sondern nach dem Alter vor und fange mit den beiden jüngsten Teilnehmern an und Sie werden mir gestatten müssen, dabei sehr persönliche Aussagen zu machen, die keinen Anspruch auf "Weltgeltung" haben, *denn ich finde, daß man auf diese Bilderwerke nur persönlich reagieren kann*

GÜNTER KOCH 1961 in Offenburg geboren 1983-89 Studium an der Staatlichen Hochschule der Bildenden Künste/Städelschule in Frankfurt am Main bei den Professoren Bayrle, Schreiter, Heenes, Jochims 1989-90 Studium an der Alanus-Hochschule in Alfter/Bonn

hat die wenigsten Ausstellungen und Veröffentlichungen - man kann ihn also noch entdecken.

Günter Kochs Bildwerke sind echte Artefakte - artifiziell hergestellte Objekte, die nur so aussehen, wie ready-mades - wie gefundene Relikte einer anderen, älteren, primitiveren Kultur. Sie sehen benutzt aus, als hätten sie eine Bedeutung, die sie selbst vergessen haben. Sie tragen Spuren des Mache des Materials und des Werkprozesses, aber nicht im Sinne der

Bauhauses, das unter Material- und Werkgerechtigkeit sicher etwas anderes verstand als Günter Koch. Seine Objekte sehen "echt alt" aus, weil sie Spuren der Zeit tragen und das sind nicht die Spuren unserer Zeit, der ex- und hopp-Produkte. Diese Bildwerke wirken zufällig und absichtsvoll, funktionell und funktionslos, natürlich entstanden und von Menschen gemacht zugleich.

Sie tragen ihre Oberfläche, ihre Materialität und ihre Farbe vor und geben uns Rätsel über ihre Geschichte und ihre Funktion auf. Sie sind einfach da - präsent und spröde zugleich, bevor sie zerfallen und vergehen, *denn sie zeigen auch Spuren ihres eigenen Vergänglichkeits (Vanitas!)*

DANIEL FOLWATSCHNI im gleichen Jahr 1961 in Braunschweig geboren studierte von 1981 - 1986 freie Kunst an der HBK Braunschweig. Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Deutschland, noch wenig bekannt
1992 gab es in Braunschweigs Straßen eine gewisse Unruhe, laute Verärgerung und stirnrunzelndes Staunen, weil sich dort im "innerstädtischen Verkehrsraum" ein merkwürdiges

Vehikel langsam und mühselig voranquälte.

Das war meine erste Begegnung mit Daniel Folwatschnis Vehikel. *weil er in dem Fahrzeug saß.* Erselbst war garnicht zu sehen! Die zweite folgte in einer Ausstellung in Magdeburg, wo eine Kurbel, die verblüffend genau wie ein menschlicher Arm aussah, stundenlang Quarzsand aus einem skurilen Objekt kurbelte *und es war auch die Form des ersten Autors*. Diese eigenartige Synthese von technoiden und organoiden Formen begenet uns in den Bildwerken von Daniel Folwatschni, die wie Zwitterwesen zwischen Käfern, Insekten und technischer Aparaten wirken und, da sie z.T. auch einen Menschen aufnehmen können, denke ich mich dort hinein und das bereitet mir Gefühle, wie Gregor Samaa, von dem Kafka in seiner Verwandlungsgeschichte erzählt = Das klaustrophobische, entsetzliche Gefühl eines Menschen, der in einen Käfer verwandelt wird. Die Bildwerke atmen mehr Beängstigendes, Bizarres als Technisches. Sie wirken bröckelig, langsam, skuril und ähnlich wie Günter Kochs Arbeiten wie Relikte einer vergangenen, *hysterischen* ~~grausamen~~ Kultur.

KARIN SCHLESINGER 1955 in Duderode geboren 1979 Studium der Kunst- und Werkpädagogik an der HBK Braunschweig ab 1981 Auslandsstudium an der San Francisco State University
Mehrere Einzelausstellungen und -beteiligungen vorwiegend in Deutschland

Karin Schlesinger ist eine Zeichnerin, die sparsam, aber vehement mit ihren Mitteln umgeht. Häufig benutzt sie Kreide auf Papier.

An Kafka erinnern mich auch ihre Arbeiten. Sie vermitteln mir gefühlshafte Assoziationen, weil die Zeichnerin nicht Räume nach den Gesetzen der Perspektive abzeichnet oder konstruiert, sondern - gleichsam um ihre Person herum aus der zeichnerischen Bewegung heraus - Treppen, Höfe, Raumfolgen entwirft, die ein Gefühl von Ziellosigkeit, Aussichtslosigkeit und Umstellt sein vermitteln, wie die Lektüre Kafkas. Ähnlich wie in den Carceri von Piranesi werden hier keine Auswege aufgezeigt, sondern noch verstärkt durch die schwankenden Linien und den Wechsel der Perspektive, wird hier das quälende Empfinden erzeugt, sich in schwankenden, materiell nicht faßbaren und fremden Phantasieräumen zurechtfinden zu müssen.

Wie bei G.Koch und D.Folwatschni sind Karin Schlesingers Bildwerke keine Illustrationen zur Erzählliteratur, erst recht keine Übersetzungen von

gedanken
Theorie/ oder technischen Konstruktionsplänen, sondern Bilder, die Gefühl formulieren und damit beim Betrachter erzeugen.

GERHARD SCHARNHORST 1949 in Bodenau geboren, Studium an der Fachhochschule Hannover, Studium an der HBK Braunschweig, Meisterschüler bei Prof. Willikens, 1984 Preisträger der 2. Internationalen Ausstellung für Malerei 1984 Königliche Kunstakademie Antwerpen - Rudolf-Wilke-Preisträger 1984 - Stipendium der Stadt Braunschweig 1986 Märkisches Stipendium für Bildende Kunst 1988/89 Stipendium für Bildende Kunst der Stadt Soest und der Ingrid-Kipper-Stiftung 1993 Mitglied im Westdeutschen Künstlerbund, Reisestipendium nach Indien, Goethe-Institut Madras - lebt in Braunschweig. Stipendien und zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland - wohl das "arrivierteste" Mitglied der ausgewählten Gruppe.

Ich kenne Gerd Scharnhorst und seine Arbeiten schon länger als die anderen Künstler, selbst als K. Schlesinger, die ich während ihrer kunstpädagogischen Ausbildung kennenlernte. Gerd Scharnhorst und ich waren eine Zeit lang Ateliernachbarn und sind seit einiger Zeit Nachbarn in unserer Wohngegend Jägersruh, aber es fällt mir hier am schwersten zusammenfassen

de Hinweise zu seinen Bildern zu geben, weil ich die Entwicklung so lange kenne und in den neueren Arbeiten stets die lange Reihe der vorher entstandenen Bilder mitsehe.

So wie Kaufleute vorwiegend final, Juristen vorwiegend kausal denken, so denken Künstler (nach meinen Erfahrungen) vorwiegend assoziativ, und so wundert es mich nicht, daß ich bei den neuen Farbfeldern immer noch die Figuren sehe, die vorher in seinen Bildern wohnten. Wenn auch in der Handschrift anders, erinnerten mich die frühen Scharnhorst-Figuren an die eingesperrten Wesen von Francis Bacon - bis sie wie bei diesem, aus ihren ummauerten Räumen ausbrachen in die freien Räume der Natur - stets weniger Menschen aus Fleisch und Knochen, sondern Wesen aus Malerei, die in den Feldern aus Farbe einsam wanderten oder herumstanden, bis sie von der Farbe in den gegenwärtigen Arbeiten völlig überstrahlt und überwuchert wurden. Für mich sind diese Farbtafeln immer noch Felder - Landschaften - weniger beleuchtet als früher, dafür leuchtender, aber immer noch naturhaft und lebendiger als je und laden ^{hier} den Betrachter zum Spaziergang darin ein.

Wenn Sie die Werke nachher betrachten, wird Ihnen die Wirkung der Gesamtinstallation nicht entgehen, d.h. Sie werden merken, daß innerhalb des Ensembles Wert darauf gelegt wurde, daß sich die einzelnen Bildwerke nicht stören, sondern möglicherweise sogar steigern und Sie werden feststellen, daß bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Arbeiten und der dahinterstehenden Autoren eine Art verbindenden Klimas, eine trotz der Verschiedenartigkeit der Formen, Farben, Medien eine ähnliche Einstellung spürbar wird.

Da ist zunächst die sinnliche, emotionale Art, die Wirklichkeit in Kunst zu verwandeln.

Da gibt es keinen rational arbeitenden Systematiker, sei es bei der Wahl der Inhalte, sei es bei der syntaktischen Formulierung der Bilder. Bei allen Arbeiten spürt man mehr "sensibles Sich-Einlassen auf das Material", als analytische Durchdringung der Realität und rationale Durchgestaltung im Bildsystem.

Die Arbeiten wenden sich an die Sinne, nicht an den Verstand des Betrachters. Sie wollen, daß man sich hineinfühlt, nicht hineindenkt und sie wollen nicht aktiv anpackend überreden, sondern passiv, besser kontemplativ ertastet und erspürt werden. Das braucht mehr Zeit, als wir jetzt haben, aber es könnte sich aus einem Versuch eine intensivere Beziehung

ergeben, und so etwas ist oft mehr Wert, als ein rational überzeugendes Verhältnis.

Ich selbst fühle mich mehr einer rationalen, auf elementare Grundlagen der Syntax gerichteten Vorgehensweise in meiner künstlerischen Arbeit verpflichtet, vielleicht, weil ich Angst davor habe, zuviel persönliche Gefühle im Bild zu dokumentieren, aber ich will Ihnen sagen, was ich bei diesen Arbeiten begriffen habe (und begreifen hat wohl auch etwas mit fühlen, tasten zu tun):

Ich habe begriffen, daß es die intime, intensive Beschäftigung mit den Dingen, die Auge, Hand und Gemüt in ausgeglichener Weise beansprucht, oft überzeugender und befriedigender ist, als die geistige Auseinandersetzung mit den großen und prinzipiellen Fragen der Menschheit oder "nur" der Kunst, weil es dort kaum möglich ist, ~~hier~~ eine dauerhafte und gültige Lösung zu finden, obwohl man das immer anstrebt, wie Faustus, der am Schluß wohl auch einsieht, daß die Wahrheit, soweit sie uns zugänglich ist, wohl eher im Wahrnehmen des Nahe-liegenden liegt. Lassen Sie mich zum Schluß Rudi Fuchs zitieren, den künstlerischen Leiter der Dokumenta 7 auf der 1982 zum ersten Mal ähnliche Tendenzen

wie hier in dieser Ausstellung.

in breiter Front gezeigt wurden:

" Die Künstler - und nicht nur die in dieser Ausstellung - leisten manchmal sehr viel; aber richtig wahrgenommen wird dieses Angebot der Kunst nur wenig. Man fragt sich wirklich, ob es draußen in der Welt noch eine Kultur gibt, die fähig ist, diese Kunst aufzunehmen und zu tragen - das heißt, damit etwas anzufangen, was über das bloße Ausstellen hinausgeht. Das ist heute die entscheidende Frage: Schenken wir den Künstlern mehr Vertrauen oder lassen wir sie in dieser Isolation, in der sie zwar frei sind - aber doch gleichzeitig gefangen, wie Indianer im Reservat." *Somit Rudi Fuchs*

Ich habe mir am Anfang meiner Rede Gedanken über die Isolation der Künstler gemacht. Ausstellungen wie diese hier brechen für einen Moment das Reservat auf.

Dazu sind private Kontakte, wie in diesem Falle von Friedrun Kuhle, unserer Galerieleiterin und kommunale Unterstützung, wie durch die Kulturämter in Braunschweig und Dresden nötig. Ich hoffe, daß derartige Initiativen zukünftig nicht dem dicken Rotstift zum Opfer fallen. Das wäre wirklich ein Verlust, denn auch die Komplizen, die sich mit den Reservatsbewohnern auseinandersetzen, würden dabei etwas verlieren.

zum Schluß noch ein Gedicht:

WAHR - NEHMUNGEN

sind nicht die Wahrheit,
aber Künstler und Lehrer
sollten ihre Wahrnehmungen
reflektieren und so formulieren,
daß die Mitmenschen
bildhaft erleben,
was sie ohne zu wissen
schon immer gefühlt haben:
den einleuchtenden SCHEIN
der WAHRHEIT.

Axel Dick 1996

Ich wünsche Ihnen eine einleuchtende Begegnung mit dem Schein der Wahrheit und fruchtbare Augenblicke *beim anschließen den Rundgang.*